

Missionslesungen für den Kindergottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Zweites Vierteljahr 2025
Südasien-Pazifik-Division**



Shim-Shim fürchtete sich vor ihrem ersten Schultag an der Korat Adventist International School in Thailand. Dann bat sie Gott um Hilfe. Ihre Geschichte lesen wir am 17. Mai.

Missionarische Projekte

1. Vorschule, Myanmar Union Adventist Seminary, Myaungmya, Myanmar
2. Life Hope Center, Yangon, Myanmar
3. Gesundheitszentrum, Brunei
4. Papua Adventist Theology College, Nabire, Indonesien

Einführung

Liebe Helferinnen und Helfer im Kindergottesdienst!

In diesem Vierteljahr stellen wir euch die Südasien-Pazifik-Division vor, die für die Arbeit der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in elf Ländern zuständig ist: Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Osttimor, Philippinen, Singapur, Thailand und Vietnam. In diesem Gebiet leben 683 Millionen Menschen, von denen 1,7 Millionen Adventisten sind. Das heißt, jeder 404. Einwohner gehört der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten an.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben am letzten Sabbat dieses Vierteljahres wird vier Projekte unterstützen, die in Brunei, Myanmar und Indonesien angesiedelt sind. Die Projekte sind auf dem Deckblatt aufgelistet.

Ein englischsprachiges PDF mit Informationen aus der Südasien-Pazifik-Division steht unter bit.ly/ssd-2025 zur Verfügung.

Die englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter bit.ly/adultmission heruntergeladen werden, die Missionsberichte für den Kindergottesdienst unter bit.ly/missionspotlight.

Bei Facebook sind Informationen (in Englisch) zu den Missionsberichten unter facebook.com/missionquarterlies zu finden.

Danke, dass ihr die Kinder in eurer Gemeinde dabei unterstützt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Das beste Geburtstagsgeschenk

Die achtjährige April hat ihr Tablet verloren. Sie braucht es dringend, weil sie damit ihre Hausaufgaben machen muss. Jeden Abend trifft sie sich drei Stunden lang online mit einer Lehrerin, die ihr bei den Hausaufgaben hilft. Besonders in Naturwissenschaften braucht April viel Hilfe, weil ihr das Fach am schwersten fällt. Doch an diesem Abend kann April ihr Tablet nirgendwo finden. Und morgen ist auch noch ihr neunter Geburtstag. Wie soll sie ihren Geburtstag feiern, wenn ihr Tablet verschwunden ist?

Normalerweise legt April das Tablet nachmittags in ihr Zimmer, um es aufzuladen. Dieses Mal hat sie das nicht getan und weiß nicht, wo es jetzt ist. April sucht im Schlafzimmer ihrer Eltern. Sie sucht im Wohnzimmer und in der Küche. Kein Tablet. Es ist fast 18 Uhr und sie muss sich online mit ihrer Lehrerin treffen. Was soll sie nur tun? April bittet ihre Mutter um Hilfe. Die leiht April ihr Handy, damit diese ihren Online-Unterricht durchführen kann. Aber sie sagt auch: April darf keine Serie schauen, bis sie das Tablet gefunden hat. April stört es nicht, keine Serie anschauen zu können. Es macht sie vielmehr traurig, dass sie ihr Tablet verloren hat und ihre Mutter um das Handy bitten muss.

Nach dem Online-Unterricht und bevor sie schlafen geht, spricht April mit Gott: „Lieber Gott, bitte hilf mir, mein Tablet zu finden, weil ich es für die Schule brauche.“ In der Nacht hat April einen Traum. In diesem Traum sieht sie ihr Tablet unter der Couch im Wohnzimmer liegen.

Am Morgen wacht April früh auf und denkt sofort an ihr vermisstes Tablet. Dann fällt ihr ein, dass heute ihr Geburtstag ist. Wie soll sie ihren Geburtstag feiern, wenn das Tablet immer noch verschwunden ist?

April geht in die Küche und schaut sich dort um. Kein Tablet. Sie füllt ihre Wasserflasche und packt ihr Pausenbrot für die Schule ein. Dabei sucht sie weiter in der Küche nach dem Tablet. Es ist nicht da.

Plötzlich erinnert sich April an ihren Traum der letzten Nacht. In dem Traum hatte sie das Tablet unter der Couch im Wohnzimmer gesehen. Sie läuft sofort ins Wohnzimmer und beugt sich hinunter, um unter die Couch zu schauen. Und tatsächlich – da ist es! Sie hat das verlorene Tablet gefunden!

April ist überglücklich. Sie strahlt so hell wie die Morgensonne, die durchs Fenster scheint. Gott hat ihr Gebet erhört. Das ist das beste Geburtstagsgeschenk überhaupt!

Sofort dankt sie Gott dafür, dass er ihr geholfen hat, das Tablet zu finden. Sie sagt: „Lieber Jesus, ich weiß, dass du der echte, lebendige Gott bist. Danke, dass du mir geholfen hast, mein Tablet zu finden.“

Helfen oder nicht helfen?

Kennst du die Geschichte vom barmherzigen Samariter? Kaopan hört sie zum ersten Mal, als er vier Jahre alt ist. Er besitzt keine Bibel und hat zu Hause noch nie eine biblische Geschichte gehört, weil seine Familie nicht christlich ist. Doch in seinem adventistischen Kindergarten in Thailand erfährt er vom barmherzigen Samariter.

Kaopan hört der Lehrerin gespannt zu, als sie die Geschichte erzählt. Kannst du die Geschichte nacherzählen? [Erzählt gemeinsam das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.]

Kaopan ist nicht überrascht, dass der Priester und der Levit dem Verletzten nicht geholfen haben. Warum sollten sie? Sie kannten ihn nicht und hatten wahrscheinlich viel zu tun. Aber der Samariter überrascht ihn. Kaopan fragt sich: „Warum hilft dieser Mann, obwohl er nichts dafür bekommt?“

Nach seiner Kindergartenzeit geht Kaopan in die Adventschule, die im selben Gebäude wie der Kindergarten ist. Dort hört er die Geschichte vom barmherzigen Samariter noch einige Male. Jedes Mal ist er erstaunt, dass der Samariter half, obwohl er nichts dafür bekam.

Als Kaopan acht Jahre alt ist, sieht er einen Mann, der an einer Tankstelle um Geld bettelt. Kaopan und sein Vater halten an der Tankstelle, um das Auto zu betanken, und gehen dann in den Laden, um etwas zu kaufen. Als sie herauskommen, sieht Kaopan den Mann vor der Tür sitzen. Der Mann trägt zerrissene und schmutzige Kleidung. Er blickt auf einen Karton vor sich auf dem Boden. In dem Karton liegen ein paar Münzen.

Kaopan erinnert sich an die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Er überlegt: „Der barmherzige Samariter hat dem Mann geholfen, obwohl er nichts zurückbekam. Ich werde herausfinden, ob es gut oder schlecht ist, so zu handeln.“

Er fragt seinen Vater: „Kann ich etwas Geld haben? Ich möchte es dem armen Mann geben.“ „Natürlich“, antwortet sein Vater und gibt ihm einen grünen Geldschein. Es ist ein 20-Baht-Schein, etwa 50 Cent wert. Kaopan legt das Geld in den Karton. Der Mann in den zerrissenen, schmutzigen Kleidern lächelt. Dann legt er die Hände zusammen, um sich zu bedanken. In Thailand drücken die Menschen mit zusammengelegten Händen ihren Dank aus. Kaopan antwortet, indem er ebenfalls seine Hände zusammenlegt. Der Mann ist älter als er und in Thailand zeigen Kinder älteren Menschen Respekt, indem sie ihre Hände zusammenlegen. Kaopan fühlt sich gut.

In diesem Moment erkennt er, dass er eine gute Entscheidung getroffen hat. Als er dem Mann das Geld gab, hatte er nichts im Gegenzug erwartet. Doch er hat etwas zurückbekommen. Er hat das Glück des Mannes gesehen und dieses Glück hat ihn glücklich gemacht. Indem er den Mann gesegnet hat, hat er selbst einen Segen empfangen. Von nun an wird sich Kaopan immer an den barmherzigen Samariter erinnern.

Penny möchte ihren Vater kennenlernen

Die achtjährige Penny lebt mit ihrer Mutter in Korat, Thailand. Ihre Mutter und ihr Vater wohnen nicht zusammen. Penny möchte ihren Vater schon lange kennenlernen. Sie fragt sich, wie er wohl aussieht und wie er so ist.

Eines Tages fragt eine ihrer Freundinnen: „Wo ist dein Vater?“ „Ich weiß es nicht“, antwortet Penny. „Warum weißt du es nicht?“, fragt ihre Freundin. „Ich weiß es eben nicht“, sagt Penny. „Frag doch deine Mama“, meint die Freundin.

Penny fragt daraufhin ihre Mutter: „Wo ist mein Vater?“ Mutter zögert. „Er ist weit, weit weg von hier“, sagt sie nach einer längeren Pause. „Aber wo genau?“, fragt Penny. „Weit, weit weg“, wiederholt Mutter. Penny spürt, dass ihre Mutter nicht über ihren Vater sprechen will, also sagt sie: „Schon gut.“ Sie beschließt, später nachzufragen.

Zwei Jahre vergehen. Als Penny zehn Jahre alt ist, fragt sie ihre Mutter erneut. Eigentlich hat sie nicht vorgehabt zu fragen, aber sie hat zwei Jahre lang über ihren Vater nachgedacht, und eines Nachmittags, als sie sich über ihre Mutter ärgert, platzt es einfach aus ihr heraus. Mutter sieht überrascht aus, antwortet aber sofort: „Dein Vater ist in Bangkok. Ich werde versuchen, seine E-Mail-Adresse zu bekommen, und wir werden sehen, ob er antwortet.“

Penny ist glücklich, weil sie jetzt endlich ihren Vater kennenlernen kann. Aber da kommt ihr ein beunruhigender Gedanke. Was, wenn Papa die E-Mail nicht erhält? Was, wenn er nicht antwortet? Da erinnert sich Penny daran, dass sie in der Schule gelernt hat: Mit dem Gott des Himmels kann man über alles sprechen und er antwortet einem. Deshalb betet sie: „Lieber Gott, bitte finde meinen Papa. Ich möchte ihn sehen.“

Am nächsten Nachmittag sagt Mutter, dass Papa eine E-Mail geschickt hat. Darin steht, dass er kommen wird, um Penny bei einer großen Schulveranstaltung, dem Sporttag, zuzusehen. Penny strahlt übers ganze Gesicht und jubelt: „Ich bin so glücklich! Ich kann den Sporttag kaum erwarten!“ Aber es dauert noch eine ganze Woche bis zum Sporttag. Jeden Tag betet sie: „Lieber Gott, bitte hilf mir, meinen Papa zu sehen.“

Am Sporttag läuft Penny zu ihrem Papa und sagt: „Hallo, ich heiße Penny. Schön, dich kennenzulernen.“ Sie gibt ihm ein Geschenk, das sie gebastelt hat – eine kleine Schachtel, die sie aus braunem Papier gefaltet hat.

Papa sieht zu, während Penny mit ihren Mitschülern und -schülerinnen Sportspiele macht. Dann essen die beiden zusammen zu Mittag. Am Ende des Tages gibt Papa Penny seine Telefonnummer. „Ich vermisse dich schon die ganze Zeit“, sagt er. „Ich vermisse dich auch“, antwortet Penny. „Ich werde dich wieder besuchen“, verspricht Papa.

Von nun an telefoniert Penny jeden Tag mit ihrem Papa. Und sie spricht auch jeden Tag mit Gott. Sie sagt zu Gott: „Danke, dass ich meinen Papa kennenlernen durfte.“

Peipei weiß nicht, wo er herkommt

Woher kommst du? Peipei ist sich nicht sicher, woher er kommt. Peipeis Vater stammt aus Indien und seine Mutter von den Philippinen. Aber er fühlt sich nicht so, als würde er aus einem dieser Länder kommen. Stattdessen kann er sich vorstellen, aus einem Land zu stammen, das zur Hälfte Indien und zur Hälfte Philippinen ist. Das Land könnte Indippinen oder Philippinen heißen. Aber ein solches Land gibt es nicht.

Peipei weiß auch nicht, woher er kommt, weil er weder in Indien noch auf den Philippinen gelebt hat. Peipei lebt in Thailand. Er ist ein Missionarskind und hat sein ganzes Leben in Thailand verbracht. Sein Vater und seine Mutter arbeiten als Missionslehrer in einer Adventschule in der großen Stadt Korat.

An einem Sabbatnachmittag soll Peipei sich entscheiden, woher er kommt. Er und die anderen Kinder im Pfadfinderclub sollen Gruppen bilden und ein Lied in ihrer Sprache singen. Im Pfadfinderclub sind Kinder aus vielen Ländern: aus Indien, von den Philippinen, aus Thailand und anderen Nationen. Peipei weiß nicht, welcher Gruppe er sich anschließen soll. Die Kinder aus Indien singen auf Hindi. Aber Peipei spricht kein Hindi, obwohl sein Vater aus Indien kommt. Die Kinder von den Philippinen singen auf Tagalog. Aber Peipei spricht kein Tagalog, obwohl seine Mutter von den Philippinen kommt. Peipei kann Englisch, das er zu Hause und in der Missionsschule spricht. Er kann auch ein bisschen Thailändisch, das er in der Missionsschule gelernt hat.

„Was soll ich tun?“, fragt er seine Mutter. „Geh zu den Kindern, die auf Thai singen“, sagt sie. Peipei schließt sich den thailändischen Kindern an und singt ein Lied über Jesus auf Thai. Aber er fühlt sich dabei nicht besonders wohl. Thai fühlt sich nicht wie seine Sprache an. Seine Augen schauen traurig und seine Schultern hängen.

Die Leiterin sieht sein trauriges Gesicht und fragt: „Was ist los?“ „Ich weiß nicht, woher ich komme“, antwortet Peipei. „Was meinst du damit?“, fragt sie. „Ich bin halb Inder, aber ich kann kein Hindi sprechen“, erklärt Peipei. „Ich bin halb Filipino, aber ich kann kein Tagalog sprechen. Ich lebe in Thailand, aber ich kann nur ein bisschen Thai. Von diesen drei Sprachen kann ich Thai am besten, aber ich fühle mich in keiner dieser Gruppen wohl. Ich weiß nicht, woher ich komme.“

Die Leiterin legt ihren Arm tröstend um Peipeis Schultern. Sie ist in Thailand geboren und ihre Muttersprache ist Thai. Aber sie spricht mit ihm auf Englisch. „Ich komme aus Thailand“, sagt sie. „Für heute adoptiere ich dich und mache dich offiziell zu einem Bürger von Thailand. Heute kommst du aus Thailand.“ Peipei richtet sich auf. Seine Augen leuchten und ein Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus. Heute hat er offiziell eine Heimat. Heute kommt er aus Thailand.

Peipei kehrt zu der Gruppe der thailändischen Kinder zurück. Er singt zusammen mit ihnen freudig über Jesus, der sie eines Tages gemeinsam in ihr neues Zuhause, den Himmel, bringen wird.

Ein zweiter Cupcake

Peipei aus Korat, Thailand, liebt seine kleine Schwester Shim-Shim sehr. Er liebt sie so sehr, dass er sie an allen schönen Dingen, die in seinem Leben passieren, teilhaben lassen möchte. Wenn er lächelt, möchte er, dass sie lächelt. Wenn er lacht, möchte er, dass sie lacht. Und wenn er eine besondere Überraschung erhält, möchte er, dass auch sie überrascht wird.

Als einer seiner Klassenkameraden Geburtstag hat, bringt dieser viele köstlich aussehende Cupcakes mit. Sie sind mit Zuckerguss überzogen. Jedes Kind nimmt sich einen Cupcake. Auch Peipei nimmt sich einen Cupcake. Als er hineinbeißen möchte, erinnert er sich an seine kleine Schwester. Er möchte auch ihr einen Cupcake schenken. Er sieht zum Tisch und bemerkt, dass noch ein paar Cupcakes übrig sind. Er fragt sich, ob er einen dieser Cupcakes für Shim-Shim mitnehmen kann.

Er geht zur Lehrerin und fragt: „Könnte ich bitte noch einen von diesen Cupcakes haben?“ Die Lehrerin sieht Peipei erstaunt an. Sie überlegt und schüttelt dann den Kopf. „Nein, es gibt nicht genug Cupcakes, damit jedes Kind in unserer Klasse zwei haben kann“, sagt sie.

Peipei schaut traurig zu Boden. Dann blickt er zu den anderen Kindern im Klassenzimmer, die ihre Cupcakes begeistert essen. Er sieht seinen eigenen Cupcake an. Er will ihn auch gern essen. Aber er liebt seine kleine Schwester sehr. Er entscheidet sich, seinen Cupcake für sie aufzuheben. Er legt den Cupcake vorsichtig in eine Ecke seines Tisches, wo er ihn aufbewahren will, bis er ihn mit nach Hause nehmen kann.

Die Lehrerin sieht Peipeis Gesichtsausdruck. Sie beobachtet, wie er den Cupcake sorgfältig zur Seite legt, ohne ihn zu essen. Sie geht zu Peipei und fragt: „Warum isst du deinen Cupcake nicht?“

Peipei erklärt, dass er ihn für seine kleine Schwester aufhebt. Er möchte die Freude mit ihr teilen. Nun versteht die Lehrerin, warum Peipei nach einem zweiten Cupcake gefragt hat. Nicht, weil er zwei Cupcakes essen will, sondern weil er seine kleine Schwester liebt und die Leckerei mit ihr teilen möchte.

Die Lehrerin ist von Peipeis Großherzigkeit berührt. Sie sagt: „Peipei, du darfst einen zweiten Cupcake nehmen, um ihn deiner kleinen Schwester zu geben.“ Peipeis Gesicht strahlt wie die Sonne. Er lächelt überglücklich, als er einen zweiten Cupcake nimmt. Jetzt kann er seinen Cupcake genießen – und seine kleine Schwester kann es auch!

Seitdem gibt die Lehrerin Peipei immer eine zusätzliche Leckerei, wenn eines der Kinder etwas zu essen am Geburtstag verteilt, damit er sie mit nach Hause zu seiner kleinen Schwester nehmen kann.

Ein gutes Vorbild

Serene liebt ihre große Schwester Nehe. Alles, was Nehe tut, macht Serene nach. Serene ist zwei Jahre alt und Nehe sechs. Eines Nachts kriecht Serene wie immer zu Nehe ins Bett. Die beiden kleinen Mädchen liegen im Schlafzimmer ihres Hauses in Korat, Thailand. Serene sieht zu Nehe hinüber und bemerkt, dass sie die Augen geschlossen hat. Das ist nichts Ungewöhnliches. Nehe schließt immer die Augen, wenn sie schlafen will. Aber jetzt faltet Nehe die Hände. „Was machst du?“, flüstert Serene. Nehe öffnet die Augen. „Ich bete“, sagt sie. „Was bedeutet Beten?“, fragt Serene.

Serenes und Nehes Familie sind keine Christen. Wie viele Menschen in Thailand verehren sie andere Götter. Aber Nehe geht nun in die Adventschule und lernt dort, wie man betet. Nehe erklärt ihrer Schwester, dass Beten bedeutet, mit dem Gott des Universums zu sprechen. Serene findet das interessant. „Ich will auch beten“, sagt sie. „Zeig mir, wie man betet.“

Nehe sagt Serene, sie solle die Augen schließen und die Hände falten. So bereite sie sich darauf vor, mit dem Gott des Universums zu sprechen. Serene faltet ihre Hände und schließt die Augen. Dann sagt Nehe, sie würde jetzt den Namen des Gottes des Universums in Gedanken anrufen und still mit ihm sprechen. Sie erklärt: „Wenn du mit ihm fertig gesprochen hast, sagst du ‚Amen‘.“

Dann schließt Nehe ihre Augen wieder, faltet die Hände und spricht in Gedanken mit dem Gott des Universums. Serene kann nicht hören, was Nehe sagt. Aber sie weiß, dass Nehe mit dem Gott des Universums spricht, und sie will das auch tun. Also schließt sie ihre Augen, faltet die Hände und betet zum ersten Mal in ihrem Leben. „Lieber Gott“, sagt sie in Gedanken, „bitte hilf mir, nett zu meinen Freunden und meiner Familie zu sein. Amen.“ Serene lächelt glücklich, als sie fertig ist. Es gefällt ihr, mit dem Gott des Universums zu sprechen. Sie beschließt, ab jetzt jeden Tag mit ihm zu reden.

Heute ist Serene fünf Jahre alt und geht in den Kindergarten derselben Adventschule, an der ihre große Schwester das Beten gelernt hat. Sie spricht jeden Abend mit Gott, bevor sie einschläft. Sie bittet ihn, ihr zu helfen, nett zu ihren Freunden, ihrer Familie und ihrer Kindergärtnerin zu sein. Sie bittet ihn auch, ihr ihre Sünden zu vergeben. „Ich entschuldige mich für die schlechten Dinge, die ich heute getan habe“, sagt sie. „Bitte vergib mir. Amen.“ Dann schläft sie ein.

Am Morgen, wenn sie aufwacht, denkt sie oft sofort an Gott. Sie liebt es, an Gott zu denken. Während sie im Bett liegt, überlegt sie, ob Gott sie gerade beobachtet. Sie überlegt, ob Gott sie in genau diesem Moment anschaut. Sie ist sich sicher, dass er es tut. Die Bibel sagt: „Die Augen des Herrn sind überall, er blickt auf den Bösen und auf den Guten“ (Sprüche 15,3 NLB).

Bevor sie aus dem Bett springt, um ihr Lieblingsfrühstück, Nudelsuppe, zu essen, flüstert sie: „Danke, Gott!“

Angst vor dem ersten Schultag

Erinnerst du dich an deinen ersten Schultag? Hattest du Angst? Warst du nervös? Was kannst du tun, wenn du Angst hast oder nervös bist?

Shim-Shim ist ein Missionarskind. An ihrem ersten Schultag in Korat, Thailand, hat sie Angst und ist nervös. Während der ersten Klasse wurde sie zu Hause unterrichtet. Aber jetzt sagt ihre Mutter, dass sie ein großes Mädchen ist und gemeinsam mit anderen Jungen und Mädchen an der adventistischen Missionsschule lernen soll. Shim-Shims Mutter ist eine Missionarin, die an der Schule die fünfte Klasse unterrichtet, also ist sie nicht weit weg, falls Shim-Shim Hilfe braucht.

Mutter merkt, dass Shim-Shim ängstlich ist und erinnert sie daran, dass Gott immer in ihrer Nähe ist. „Gott ist dein Freund“, sagt Mutter. „Er ist immer für dich da, wenn du ihn brauchst.“ Shim-Shim ist froh über diese Erinnerung. Aber sie hat trotzdem Angst und ist nervös. Sie ist sehr aufgeregt, als sie zum ersten Mal ihre Schuluniform anzieht. Ihr gefällt die weiß-blaue Uniform.

Das Erste, was Shim-Shim lernt, ist, dass niemand mit Schuhen ins Schulgebäude geht. Schuhe bringen Schmutz mit und das neue Schulgebäude, das mit der Hilfe der besonderen Missionsgaben gebaut wurde, ist sehr sauber. Deshalb ziehen alle Kinder ihre Schuhe aus und stellen sie in einen Schrank. Während der Pause ziehen sie ihre Schuhe wieder an, um auf dem Schulhof zu spielen. Nach der Pause klopfen sie die Schuhe ab, um den Staub loszuwerden, und stellen sie zurück in den Schrank, bis der Unterricht beendet ist.

Shim-Shim zieht also ihre Schuhe aus und stellt sie in den Schrank. Dann geht sie mit den anderen Kindern langsam zum Klassenzimmer der zweiten Klasse. Je näher sie der Tür kommt, desto mehr Angst und Nervosität spürt sie. Bevor sie die Tür öffnet, bleibt sie stehen und betet: „Lieber Gott, bitte hilf mir, freundlich zu sein. Amen.“

Im Klassenzimmer ruft die Lehrerin Shim-Shim nach vorn, damit ihre Klassenkameraden und -kameradinnen sie kennenlernen. Obwohl Shim-Shim weiß, dass Gott ihr Gebet gehört hat, ist sie nervös, als sie nach vorn geht. Ihre Finger zittern. „Wie heißt du?“, fragt die Lehrerin. „Ich heiße Shim-Shim“, antwortet Shim-Shim. Sie lächelt und winkt den anderen Kindern zu. „Hallo!“, rufen ihr alle Kinder zu.

Shim-Shim gefällt die Begrüßung, aber sie hat immer noch ein bisschen Angst und ist ein wenig nervös. Was wohl als Nächstes passiert?

Der Vormittag vergeht schnell, während Shim-Shim Grammatik, Englisch und Geografie lernt. Den Sportunterricht im Freien findet sie besonders gut.

Zur Mittagszeit fühlt sich Shim-Shim, als wäre sie schon ein ganzes Jahr lang an der Schule. Sie hat keine Angst mehr. Sie ist nicht mehr nervös. Die anderen Kinder sind nett und sie hat viele neue Freunde gefunden. Gott hat ihr Gebet erhört und Shim-Shim ist superglücklich!

Distanz, Beschleunigung und Geschwindigkeit

Die 13-jährige Naomi aus Thailand fürchtet, dass sie ihren Naturwissenschaftstest nicht bestehen wird. Zu Hause schaut sie sich ihre Notizen auf ihrem Tablet an. Nichts ergibt Sinn. Sie sieht Wörter wie Distanz, Beschleunigung und Geschwindigkeit und versteht nichts. Sie muss aber eine gute Note bei diesem Test bekommen! Ihre Zukunft hängt davon ab! Sie will später Wissenschaftlerin werden. Aber wie kann sie Wissenschaftlerin werden, wenn sie den Naturwissenschaftstest nicht besteht?

Naomi schaut auf die Uhr. Es ist spät. Sie muss ins Bett gehen. Aber der Test ist am nächsten Tag. Sie schaut wieder auf ihr Tablet. Wieder sieht sie nur verwirrende Wörter wie Distanz, Beschleunigung und Geschwindigkeit. „Oh nein“, ruft sie verzweifelt. Was soll sie tun? Ihre Eltern schlafen bereits, also kann sie sie nicht um Hilfe bitten. Ihre Freunde kann sie auch nicht fragen, denn sie verstehen das ebenfalls nicht.

Dann kommt ihr eine Idee. „Ich könnte beten“, denkt sie. Naomi hat in der Schule gelernt, morgens und abends zu beten. Jetzt ist es Abend, warum also nicht für ihren Naturwissenschaftstest beten? Naomi sagt: „Lieber Gott, bitte hilf mir, diesen Test zu bestehen.“ Dann erklärt sie Gott, dass sie den Test bestehen will, um später Wissenschaftlerin zu werden. Als sie mit ihrem Gebet fertig ist, fühlt sie sich besser. Sie ist immer noch ein bisschen besorgt, aber sie ist froh, Gott von ihren Sorgen erzählt zu haben. Sie lernt noch ein paar Minuten und geht dann ins Bett. Nach dem Gebet ist sie innerlich ruhig und schläft schnell ein.

Am Morgen ist Naomi wieder ein bisschen nervös. Ihr Vater beruhigt sie. „Es ist okay“, sagt er. „Es ist nur eine Note und Noten sind nicht so wichtig wie man denkt.“ Aber Naomi will trotzdem einen guten Test abliefern. Nach dem Frühstück überfliegt sie noch einmal schnell ihre Notizen auf dem Tablet und geht zur Schule.

Als sie den Test sieht, versteht Naomi plötzlich die Bedeutung von Wörtern wie Distanz, Beschleunigung und Geschwindigkeit. Der Test ist nicht leicht, aber sie fühlt sich nicht überfordert.

Als sie den Test einige Tage später zurückbekommt, sieht sie, dass sie mit „Ausgezeichnet“ bestanden hat. Sie ist überrascht und sehr glücklich. An diesem Abend betet sie, bevor sie ins Bett geht: „Lieber Gott, danke, dass du mir geholfen hast, eine gute Note zu bekommen!“

Naomi liebt es seitdem, mit Gott über alles zu sprechen. Sie hat herausgefunden, dass Beten viel besser ist als sich Sorgen zu machen. „Sorge dich um nichts, sondern sprich über alles mit Gott“, sagt sie.

Naomi hat recht. Schließlich steht in der Bibel: „Sorgt euch um nichts, sondern betet um alles. Sagt Gott, was ihr braucht, und dankt ihm. Ihr werdet Gottes Frieden erfahren, der größer ist, als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann“ (Philipper 4,6–7 NLB).

Weder Kekse noch Pfannkuchen

Als Mafuang aus Korat, Thailand, vier Jahre alt ist, bekommt sie von ihrer Oma einen Keks geschenkt. Glücklich isst sie den Keks. Er schmeckt so süß und lecker! Doch dann passiert etwas Schlimmes. Ihre Augen werden rot und schwellen an und sie kann nicht mehr richtig atmen. Mama hat große Angst und bringt Mafuang schnell ins Krankenhaus.

Der Arzt erklärt, dass Mafuang allergisch gegen Weizengluten ist. Das bedeutet, dass sie keine Kekse mehr essen darf. Es bedeutet auch, dass sie nichts mehr essen darf, was normales Mehl enthält. Das ist schwierig für das kleine Mädchen. Aber es ist wichtig, dass sie, bevor sie etwas isst, immer prüft, ob es Mehl enthält.

Wenn Mafuang in einem Fast-Food-Restaurant einen Hamburger essen will, isst sie nun nur das Fleisch und den Käse. Das Brötchen kann sie nicht essen. Wenn sie Pizza bestellt, isst sie nur den Käse und die anderen Beläge. Den Pizzaboden kann sie nicht essen. Auf Geburtstagsfeiern isst sie nur die Glasur vom Geburtstagskuchen.

Eines Tages, als Mafuang neun Jahre alt ist, will sie einen Streich spielen. Sie sitzt mit Oma und Opa beim Abendessen im Esszimmer. Mama ist in der Küche und Papa ist nicht zu Hause. Auf dem Tisch stehen Reis, Spiegeleier und dünne, gefüllte Pfannkuchen. Mafuang weiß, dass sie die Pfannkuchen nicht essen kann, weil sie Mehl enthalten. Aber sie will sehen, wie Oma und Opa reagieren, wenn sie einen Pfannkuchen isst. Also nimmt sie einen Pfannkuchen und beißt ein Stück davon ab.

Oma und Opa sind geschockt. „Was machst du da?“, schreit Oma. „Schluck es nicht runter!“, ruft Opa erschrocken. In diesem Moment kommt Mama aus der Küche und sieht mit Entsetzen, was passiert. Mafuang findet ihren Streich lustig. Aber sie hat keinen Plan, was sie als Nächstes tun soll. Plötzlich überkommt sie ein starker Drang, den Pfannkuchen auszuspucken. So etwas hat sie noch nie zuvor gefühlt. Es ist, als wäre der Pfannkuchen ein widerliches Stück Müll in ihrem Mund, und sie will ihn loswerden.

Mafuang springt auf und rennt quer durch den Raum zum Mülleimer in der Ecke. Sie spuckt den Pfannkuchen aus. Mama, Oma und Opa atmen erleichtert auf. „Mach das nie wieder, sonst könntest du sehr krank werden“, sagt Mama. Mafuang sagt nichts. Sie weiß nicht, was sie sagen soll.

Aber sie denkt viel über den ungewöhnlichen Drang nach, den Pfannkuchen wie Müll auszuspucken. Lange grübelt sie darüber nach. Sie fragt sich: „Wer hat mir den Drang gegeben, den Pfannkuchen auszuspucken?“

Dann erinnert sie sich, was sie in der adventistischen Missionsschule über den Gott des Himmels gelernt hat, der alle Menschen erschaffen hat und sich um sie kümmert. Mafuang hat ihre Antwort gefunden. Der Gott des Himmels, der sie erschaffen hat und sich um sie kümmert, hat sie dazu gebracht, den Pfannkuchen auszuspucken. Gott hat ihr Leben gerettet.

Reiche Kinder

Renato hat seine Heimat Brasilien verlassen und ist ins weit entfernte Thailand gezogen, um dort als Missionar zu arbeiten. Jetzt unterrichtet er in Bangkok an einer adventistischen Schule hundert Kinder der vierten Klasse. In Brasilien hatte Renato lange dafür gebetet, Missionar werden zu können. Als er eine Einladung erhielt, als Missionslehrer nach Thailand zu gehen, dachte er, dass Gott seine Gebete erhört hatte. Aber als er nun in Thailand ist, ist er sich nicht mehr sicher. Er hatte immer gedacht, dass Missionare armen Menschen von Jesus erzählen sollen. Aber die Kinder an seiner neuen Schule sind nicht arm. Sie sind reich. Alle kommen aus wohlhabenden Familien. Ihre Eltern sind Botschafter, Models oder Fußballspieler. Renato ist verwirrt. Warum hat Gott ihn nach Thailand geschickt? Er betet: „Gott, wolltest du wirklich, dass ich 17.000 Kilometer reise, um reichen Menschen zu dienen? In Brasilien gibt es so viele arme Menschen, die meine Hilfe brauchen. Warum hast du mich hierher gebracht?“

An seinem ersten Tag in der Schule beschließt Renato, mit den Kindern in der Schulkantine zu essen. Er will hören, worüber sie sich unterhalten. Er setzt sich an einen Tisch mit einer Gruppe von Kindern aus seiner Klasse. Bevor er isst, schließt er die Augen zum Beten. Normalerweise faltet Renato auch die Hände. Aber an diesem Tag streckt er die Hände mit den Handflächen nach oben aus. Er weiß nicht genau, warum er so betet, aber er tut es einfach. Als er die Augen öffnet, sieht er, dass ihn ein neunjähriges Mädchen aufmerksam beobachtet. Dann fragt es: „Was hast du gemacht?“ „Ich habe gebetet“, antwortet er. Das Mädchen sieht in verwundert an. „Aber so kann man doch nicht beten“, sagt es, „man muss die Hände falten.“ Die Schülerin kommt, wie viele der 1.500 Kinder an der Schule, aus einer nichtchristlichen Familie. Bei ihr zu Hause betet niemand zum Gott des Himmels. Alles, was sie über das Beten zu Gott weiß, hat sie in der Schule gelernt. Ihre vorherige Lehrerin hat ihr beigebracht, beim Beten die Augen zu schließen und die Hände zu falten. Jetzt versteht sie nicht, warum Renato nicht die Hände faltet. „Hört Gott so ein Gebet?“, fragt sie.

„Auf jeden Fall!“, sagt Renato mit einem breiten Lächeln. „Gott hört jeden. Ich habe sogar schon beim Autofahren gebetet – mit offenen Augen.“ Erstaunt sieht ihn das Mädchen an. Renato erzählt weiter: „Ich habe schon beim Kochen gebetet. Und ich habe beim Sport gebetet.“ Renato möchte das Mädchen ein bisschen zum Lachen bringen. Er sagt, dass er sogar im Badezimmer zu Gott gebetet hat. „Was?“, ruft das Mädchen. „Kann Gott dich da hören?“

„Gott kann dich überall hören“, antwortet Renato. „Er wartet nur darauf, dass du mit ihm redest. Manchmal spricht er sogar mit dir, auch wenn du nicht mit ihm redest. Aber du kannst überall beten – auch mit offenen Augen und offenen Händen.“ Das Mädchen sagt nichts. Es hat viel, worüber es nachdenken muss. In diesem Moment versteht Renato, warum Gott ihn nach Thailand geschickt hat. Auch reiche Kinder müssen Gott kennenlernen.

Ein neues Herz

Hannah liebt ihre Zwillingbrüder Zechy und Jerry, aber sie können so nervig sein. Als ältere Schwester fühlt sie sich verantwortlich dafür, dass die beiden sich benehmen. Deshalb sagt sie beim Mittagessen, als die Jungs ihre Teller vollladen: „Lasst etwas für Mama und Papa übrig!“ „Das passt schon“, meint Zechy und behält das Essen auf seinem Teller. „Mama und Papa haben schon gegessen“, fügt Jerry hinzu. Aber Hannah findet, dass die Jungs zu viel Essen genommen haben, und will, dass sie etwas zurücklegen. „Nein, sie haben noch nicht gegessen“, beharrt sie mit erhobener Stimme. „Lasst etwas für sie übrig.“ „Du hast keine Ahnung!“, erwidert Zechy, dessen Stimme ebenfalls lauter wird. Als Mama und Papa den Streit hören, greifen sie ein, um die Situation zu beruhigen. „Lass die Jungs essen“, sagt Mama. „Wir sind schon fertig“, erklärt Papa.

Aber das ist nicht das Einzige, was Hannah stört. Die Zwillinge spielen oft mit Hannahs Spielsachen und passen dabei nicht auf. Eines Tages sieht Hannah, wie die Zwillinge ihren Teddybären hin- und herwerfen. Sie hat Angst, dass sie ihn versehentlich kaputtmachen. Schnell schnappt sie sich den Teddybären und sagt streng: „Spielt mit euren eigenen Sachen!“ Sie flüstert, weil sie Papa und Mama nicht stören will. Die Familie lebt in einer Wohnung auf dem Campus des Adventist International Institute of Advanced Studies auf den Philippinen. Papa ist im Nebenzimmer und lernt, um Missionar zu werden. Auch Mama arbeitet. Die Zwillinge stört es nicht, dass Hannah den Teddybären weggenommen hat. Sie nehmen einen anderen ihrer Teddybären und werfen ihn erneut hin und her. Hanna ist wütend. Sie weiß nicht, was sie tun soll. Es ist so nervig!

Eines Tages geht Hannah mit ihrer Familie zu einem Vortrag in die Adventgemeinde. Sie hört dem Redner aufmerksam zu. Ihr Herz wird berührt, als sie hört, wie sehr Jesus sie liebt. Als der Redner fragt, wer sein Leben Jesus geben und sich taufen lassen möchte, schaut sie zu ihren Eltern. „Papa und Mama, soll ich gehen?“, flüstert sie. Die Eltern spüren, dass Hannah Jesus sehr liebt. Sie merken, dass der Heilige Geist zu ihrem Herzen spricht. Sie nicken und Hannah geht nach vorn. Zechy und Jerry gehen mit ihr, ebenso andere Kinder. Der Pastor der Gemeinde spricht ein besonderes Gebet für die Kinder und lädt sie ein, gemeinsam mit ihm die Bibel zu studieren. An einem besonderen Sabbat einige Zeit später lassen sich Hannah und ihre Brüder taufen.

Nach ihrer Taufe geschieht etwas mit Hannah. Sie steht morgens dreißig Minuten früher auf, um ihre eigene Morgenandacht zu halten. Sie verbringt gerne Zeit mit Gott und redet viel mit ihm. Sie betet: „Danke für diesen Tag. Bitte hilf mir heute. Bitte segne meine Eltern und Brüder.“ Weil Hannah betet, ändert sich etwas. Sie stellt fest, dass sie das, was sie früher gestört hat, nicht mehr stört. Nichts regt sie mehr auf und sie hat nur noch freundliche Worte für ihre Brüder. Heute ist Hannah sehr glücklich und überzeugt, dass Gott ihr Herz nach seinem Vorbild verändert.

Jucken

Der kleine Junge ist oft sehr traurig. Seine Hände und Füße jucken und er weiß nicht, was er tun soll, damit es aufhört. Der kleine Junge und seine Familie leben weit entfernt von jedem Krankenhaus und von Ärzten und Krankenschwestern. Sein Zuhause ist ein Dorf hoch oben in den Bergen der Philippinen. Auch die anderen Jungen und Mädchen im Dorf haben juckende Hände und Füße. Niemand weiß, was man dagegen tun kann.

Eines Tages kommen zwei junge Frauen ins Dorf. Der kleine Junge hört, dass sie Missionarinnen aus einem fernen Land sind. Sie erzählen, dass sie ein Jahr lang in seinem Dorf leben werden. Eine der Frauen sagt zu ihm: „Komm zum Fluss und bring deine Freunde mit!“

Bald sitzen der Junge und viele andere Kinder am felsigen Ufer des Flusses bei den beiden Missionarinnen. Der Junge hört interessiert zu, als eine von ihnen eine Geschichte über Gott vorliest. Doch dann beginnt seine Hand fürchterlich zu jucken. Er kratzt sich. Sein Fuß juckt auch. Er kratzt sich dort ebenfalls. Dann jucken auch seine andere Hand und sein anderer Fuß und er kratzt weiter. Den anderen Kindern geht es genauso, alle kratzen sich. Es ist schwer, der Geschichte über Gott zuzuhören, während es so juckt.

Die Missionarinnen merken, dass die Kinder durch den Juckreiz abgelenkt sind, und schauen sich ihre Hände und Füße genauer an. „Ich habe eine Idee“, sagt eine der Missionarinnen. „Ich habe einen ähnlichen Ausschlag gesehen, als ich ein kleines Mädchen in meinem Dorf war. Wir haben damals Guavenblätter in Wasser gekocht und dann unsere Hände und Füße darin gebadet. Lasst uns das auch ausprobieren!“ Der kleine Junge zeigt eifrig auf einen Guavenbaum. Die Missionarinnen pflücken Blätter und bitten die Kinder, einen großen Topf und andere Gefäße von zu Hause zu holen. Der kleine Junge und die anderen Kinder rennen los.

Als sie zurückkommen, kochen die Missionarinnen in dem Topf Guavenblätter in Wasser. Dann nehmen sie den Topf vom Feuer und warten, bis das Wasser abgekühlt ist. Während sie warten, bringen sie den Kindern fröhliche Lieder über Gott bei. Schließlich gießen die Missionarinnen das Wasser in die Eimer und Schüsseln, die die Kinder geholt haben. Sie zeigen den Kindern, wie man betet, und dann bitten sie Gott gemeinsam, die Kinder zu heilen. Der kleine Junge und die anderen Kinder tauchen ihre Hände in die Gefäße und warten zwanzig Minuten. Dann wechseln sie das Wasser, tauchen ihre Füße hinein und warten weitere zwanzig Minuten. Die Zeit vergeht wie im Flug, während sie fröhlich über Gott singen.

Von nun an kochen die Missionarinnen jeden Tag Blätter, beten und baden die Hände und Füße der Kinder. Nach zwei Wochen verschwinden die weißen Beulen auf den Händen und Füßen der Kinder. Nichts juckt mehr. Alle sind überglücklich! Nun können sie aufmerksam zuhören, wenn die Missionarinnen Geschichten über Gott erzählen.

Wunder auf dem See

Ein Jukung ist ein traditionelles indonesisches Boot. Es sieht aus wie ein Kanu, hat aber auf beiden Seiten Ausleger, die helfen, dass das Boot nicht umkippt. Am Heck des Jukung ist ein starker Außenbordmotor angebracht, der das Boot antreibt.

Pastor Eduard sieht an einem Freitagnachmittag ein Jukung auf der Insel ankommen, auf der er lebt. Er beobachtet, wie staatliche Mediziner aus dem Boot steigen, und später sieht er, wie sie sich wieder auf die Abreise vorbereiten. Er fragt sie, wohin sie nun fahren, und erfährt, dass sie zu einer Insel reisen, auf die auch er möchte, um drei adventistische Familien zu besuchen. Da Pastor Eduard kein eigenes Boot hat, fragt er die Mediziner, ob er mit ihnen auf dem Jukung mitfahren kann. Sie stimmen zu. Das Jukung fährt los und gleitet über die Wasseroberfläche. Pastor Eduard freut sich darauf, mit den Dorfbewohnern Gottesdienst zu feiern.

Doch dann zieht ein Sturm auf. Der Regen regnet in Strömen. Der Wind bläst heftig. Aber das Boot rast weiter durch das aufgewühlte Meer – bis plötzlich der Motor verstummt. Pastor Eduard, die Mediziner und der Kapitän sehen einander an. Alles, was sie hören, ist das Trommeln des Regens und das Heulen des Windes.

Der Kapitän zieht an der Reißleine, um den Motor neu zu starten. Nichts passiert. Er versucht es erneut. Aber nichts geschieht. Das Jukung treibt hilflos auf dem Wasser, Wind und Wellen ausgeliefert. Es wird hin- und hergeworfen. Eine Stunde vergeht. Dann zwei, drei Stunden und vier Stunden. Die Mediziner haben große Angst. Sie kennen Berichte über Boote, die in Stürmen gesunken sind, und fürchten, dass sie sterben werden. Eine Frau ruft plötzlich: „Jesus! Jesus!“

Pastor Eduard schaut, wer Jesus um Hilfe anruft. Er ist erstaunt, dass es eine Frau ist, die nicht einmal an Jesus glaubt. Doch in ihrer Angst ruft sie nach ihm.

Die Frau erinnert sich daran, dass Pastor Eduard an Jesus glaubt und fleht ihn an, für sie alle zu beten. In diesem Moment hört Pastor Eduard eine andere Stimme. Sie ist sanft und leise. Doch er kann sie trotz Rauschen des Regens und Heulen des Windes hören. Sie sagt: „Sag dem Kapitän, dass er den Treibstoffschlauch mit dem anderen Tank verbinden soll.“ Pastor Eduard weiß, dass er gehorchen muss. Obwohl er nichts von Booten versteht, geht er zum Kapitän und sagt ihm, er solle den Schlauch vom regulären Tank entfernen und mit dem Notfalltank verbinden.

Der Kapitän hat das bereits versucht. Doch auch er diskutiert nicht. Er spürt, dass er gehorchen muss. Dann bittet Pastor Eduard den Kapitän und die Mediziner, mit ihm zu Jesus zu beten. Anschließend sagt er zum Kapitän: „Starten Sie den Motor.“ Der Kapitän tut es. Eine Sekunde vergeht – dann springt der Motor an. Alle Mediziner, einschließlich der Frau, die nicht an Jesus glaubt, rufen: „Dank sei Gott!“

Der Regen hört nicht auf und der Wind flaut nicht ab. Aber das Jukung erreicht sicher die Insel. Die Mediziner erzählen sofort allen auf der Insel, dass Jesus ihr Leben gerettet hat.

© 2025 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel